

Das Traumbad muss warten

Autor(en): **Hartmann, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **75 (2000)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Badezimmer klaffen Realität und Wunsch oft auseinander

Das Traumbad muss warten

Es trägt wesentlich zu unserem Wohlbefinden bei, und doch ist es oft ein Ärgernis – das Badezimmer.

Häufig ist es unpraktisch und phantasielos gebaut. Wie sähe denn eigentlich unser Traumbadezimmer aus? *wohnen* hörte sich bei drei MieterInnen um.

VON STEFAN HARTMANN ■ Soll man Arbeitern wirklich ein Badezimmer subventionieren? Diese Frage sorgte 1944 in Winterthur für Zündstoff unter den Stimmbürgern. Die projektierte Überbauung Zelgli mit 60 Reiheneinfamilienhäusern sollte nach dem Willen der Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft Badezimmer mit Toilette, Badewanne und Warmwasser-Boiler erhalten – das war für die damalige Zeit direkt revolutionär. Dank einem mutig agierenden Vorstand der GWG konnte die Idee umgesetzt werden.

WELLNESS-OASEN Vor 50 Jahren wurde allerdings bei Badezimmern häufig geknausert. Heute misst man dem Komfort der Nasszellen bei Renovationen und bei Neubauten viel mehr Beachtung bei. Die gute alte «Badestube» hat sich vom Nebenraum zum gleichberechtigten «Wohnraum» gemausert. So wollen es die Bewohner. Eigenheimbesitzer lassen gar üppige Badezimmerlandschaften und wahre Wellness-Oasen aus edlen Armaturen und Verkleidungen einbauen, wobei der Alltagsnutzen für die Benutzer oft fraglich ist. Badewannen sind da nicht mehr einfach Behälter, sondern mit Sprudelbad-Einrichtungen, integrierter Beleuchtung, Cüpli-Ständern und anderen Extras ausgestattet.

SCHWIERIG IM ALTER Mietwohnungen können da nicht mithalten, verständlich. In Familienwohnungen braucht es Badezimmer mit genügend Platz und sinnvollen Einrichtungen, die zu Stosszeiten eine effiziente Abwicklung der Toilette ermöglichen. Zwei separate WCs sind heute in neuen Mietwohnungen selbstverständlich. Doch unpraktische, muffelige und oft gefangene Badezimmer sind gerade in älteren Mietbauten immer noch häufig. Sie warten darauf, von fortschrittlich denkenden Genossenschaftsvorständen wachgeküsst zu werden. In vielen Mietliegenschaften sind Sanierungen überfällig. Doch Vorsicht, warnt Rolf Siblinger von der Genossenschaft Eigengrund. «Grössere Badezimmer sind nur durch teure Grundrissveränderungen möglich. Vollerorts sorgten aber schon einfache Massnahmen für ein besseres Ambiente», meint Siblinger. Dazu zählt er etwa das Plätteln bis zur Decke, die Bestückung mit modernen Armaturen wie einem Thermomischer, grössere Spiegel oder den Einbau eines Ventilators.



AGNES (41) wohnt mit ihrem Partner (39) und der Tochter (10) in der vor zwei Jahren neu erstellten Genossenschaftsüberbauung Im Werk in Uster. Die freundliche 4½-Zimmer-Wohnung verfügt über ein Badezimmer und eine separate Dusche – beide Nasszellen sind mit WC ausgestattet. Mit einem Wort – zeitgemässer sozialer Wohnungsbau. Bad und Dusche sind genügend gross. Positiv ist auch der Bagnotherm* im Bad, die Plättligestaltung und Fenster in beiden Räumen. Im Detail sind allerdings einige Mängel sichtbar, die vermeidbar gewesen wären. So blättert zum Teil bereits der Chromstahl von Armaturen ab. Die Stange für den Duschvorhang ist viel zu hoch fixiert, die Badewanne ist ebenfalls zu hoch und leicht schräg eingebaut, sodass beim Duschen Wasser vom Wannenbord auf den Boden rinnt. Unverständlich ist für Agnes das Fehlen von fest installierten Gestellen oder Schränken zum Versorgen der Badetücher; die Abstellflächen sind allgemein zu knapp bemessen. Bei der separaten Dusche ist die Mauerumrandung am Boden unpraktisch; das Wasser auf dem Absatz bleibt liegen, und ausserdem erschwert das Mäuerchen den Durchgang zum WC. Eine abgerundete Kabine wäre hier sinnvoll gewesen, meint Agnes. Ihr Wunschtraum? «Das Traumbad müsste hell, grosszügig und funktionell sein sowie Behaglichkeit vermitteln. Zwei Lavabos mit integriertem Schrankunterbau wären sinnvoll; Bidet oder Closomat würde ich begrüßen.»

TOM (35) wohnt im Zürcher Kreis vier in der Zweizimmerwohnung eines fünfstöckigen Mietshauses. Das enge Bad stammt aus den asketischen 50er Jahren, wo eine Badewanne offenbar nicht primär bequem, geschweige denn zweckdienlich zu sein hatte. Tom drückt es so aus: «Sie ist kurz genug, damit man im Winter mit angewinkelten Knien auch schön kalt hat und der Partner tüchtig den Überlauf im Rücken spürt.» Da Duschen in den 50er Jahren noch kaum bekannt war, reichen die Wandplättli nur gerade knapp über den Badewannenrand. Das hat auch der Maler nicht geschmalt, der die Wand statt mit wasserabstossender Acrylfarbe mit Dispersion gemalt hat. Resultat: Regelmässig schimmelt die Wand.

Von den undichten Hahnen abgesehen, deren Dichtungen Tom – Hausabwart im Nebenamt – selber ersetzt hat, ist das Bad «sosolalla». Das Fenster mit Blindscheibe lässt Tageslicht durch. Die Plättlifarbe mit dem typischen zeitlosen Gelb gefällt Tom, auch der Boden mit den Mini-Plättli ist passabel. Und das Gustavsson-Klo aus Porzellan und einem riesigen Spülkasten – immerhin mit Spartaste – geht durch. Absolut mangelhaft ist hingegen der Sicherheitsaspekt des Lichtschalters neben der Badewanne – keine Rede von einer FI-Sicherung. Eine Steckdose fehlt gänzlich. Toms Ansprache an ein Traumbadezimmer sind gewiss bescheiden, wie es sich für einen Kreis-4-Bewohner geziemt: «Gross und wohnlich muss es sein, freundlich geplättelt und mit «schlauer» Badewanne.» Und ein Spiegel-Wandschrank über dem Lavabo wäre auch nicht schlecht. Bauliche Änderungen drängen sich indessen nicht mehr auf – in den nächsten Monaten wird das Haus ohnehin abgebrochen, um einem Designerhotel Platz zu machen – «wahrscheinlich mit viel zu kurzen Badewannen», spottet Tom.

BETTINA (41) wohnt mit zwei anderen Frauen in einer WG im Zürcher Seefeld. Bad und WC sind getrennt, was zum Beispiel wegen des gestaffelten Aufstehens am Morgen seine Vorteile hat. Ärger bereitet auch hier die zu kurze Badewanne. Denn Bettina schätzt gerade in garstigen Winterszeiten ein warmes Bad. Als grossen Wermutstropfen erachtet sie das Fehlen eines Fensters. Wegen fehlender Durchlüftung gilt es, die Schimmelbildung an den Wänden und in den Ecken in Schach zu halten. Bettinas WG-Badezimmer ist eng, so dass akute Platznot herrscht, wollen zwei Personen gleichzeitig die Zähne putzen. Geradezu hässlich ist der Boden des Badezimmers – ein dunkler Novilon, der den Raum noch kleiner und düsterer erscheinen lässt. Das muss nicht sein. Helle Plättli würden sofort eine freundlichere Ambiance schaffen. «Eisblau müssten sie sein», sinniert Bettina. Überhaupt, fährt sie fort: «Mit einigen liebevollen und nützlichen Details könnte unser Badezimmer aufgewertet werden: Da wäre zum Beispiel ein Bagnotherm, der in kalten Zeiten zusätzlich Wärme gibt und nasse Badetücher rasch trocknet.» Und wenn wir schon beim Wunschbadezimmer sind: Gross muss es sein, hell mit einem Fenster, so dass man aus der Badewanne auch mal ein Stück blauen Himmel sehen kann. Und ein kleines Bücherbord für allerlei Gedrucktes darf für die lesende Bettina nicht fehlen! Genügend Stauraum wäre kein Luxus; ein oder zwei eingebaute Wandschränke und -gestelle zum Versorgen der Tüechli, Nécessaires und anderen Utensilien. ☺

*Ein Bagnotherm ist ein vertikal montierter Heizkörper, an dem sich die Badetücher aufhängen lassen.